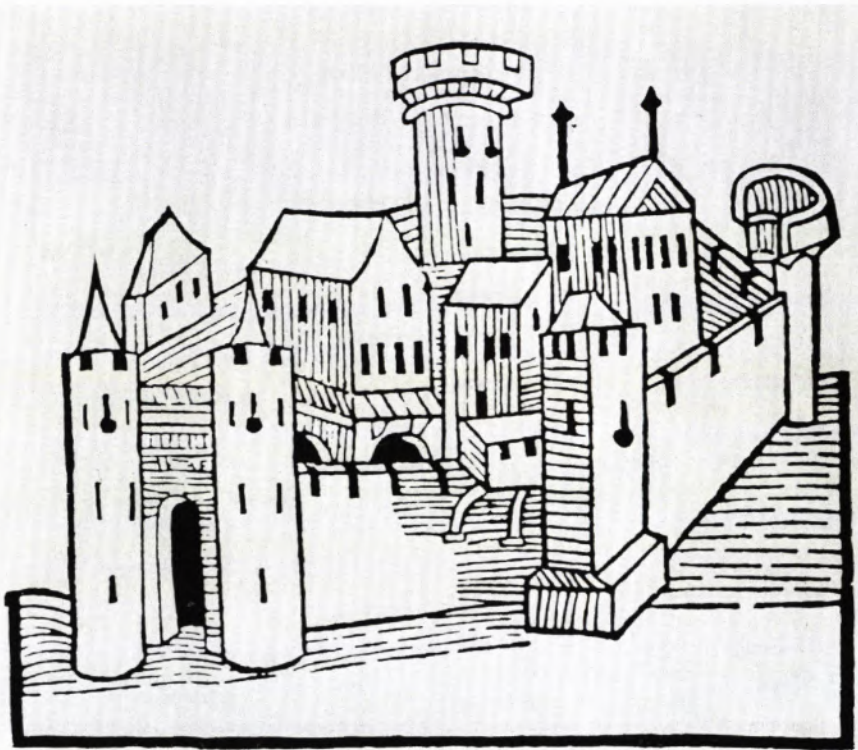


Die Stadt um 1300 – Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch

Ausstellung zur Stadtarchäologie in Stuttgart

Andrea Bräuning



■ 1 Die wehrhafte Stadt – Symbol der Ausstellungen in Zürich und Stuttgart.

Erstmals in der Geschichte der jungen Disziplin der Stadtarchäologie in Baden-Württemberg ist es dem Büro für Archäologie der Stadt Zürich und dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg gelungen, eine länderübergreifende Ausstellung über Lebensgefühl und Lebensform in der Stadt um 1300 zu organisieren. Was einst zum gleichen Kulturraum gehörte – politisch betrachtet in den Grenzen des ehemaligen Herzogtums Schwaben und heute Südwestdeutschland und die Nordschweiz umfaßt – wird durch die Zusammenschau der Ergebnisse der Stadtarchäologie wieder als Ganzes lebendig. Konzipiert von Judith Oexle (früher Konstanz) und Jürg Schneider (Zürich) und unter Mitwirkung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen aus der Schweiz und Baden-Württemberg war die Ausstellung von Mai bis Juli 1992 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zu sehen und wird nun leicht verändert im „Haus der Wirtschaft“ in Stuttgart präsentiert. Ein zur

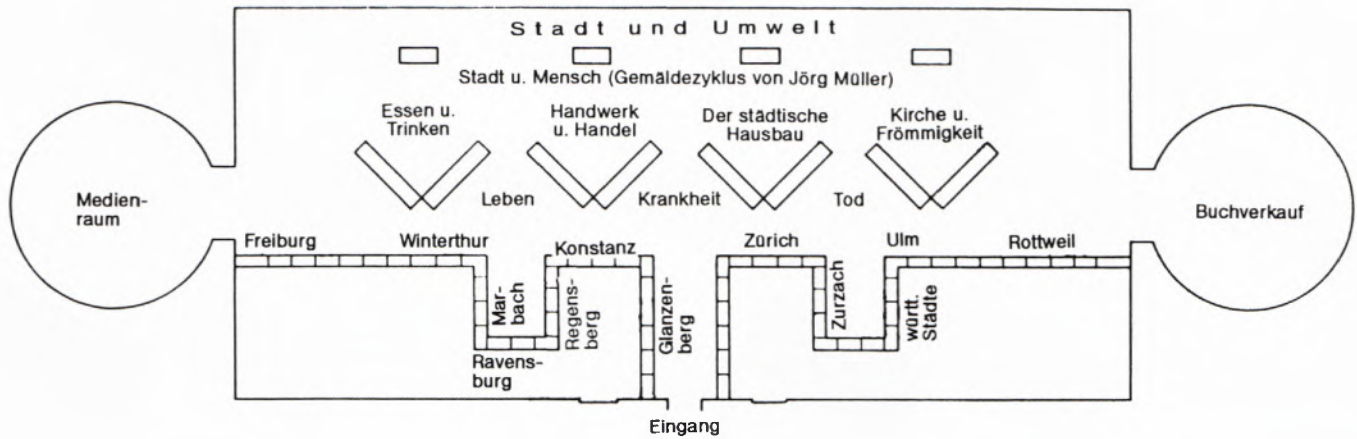
Ausstellung erschiener Katalog – Verdienst des plötzlich verstorbenen Niklaus Flüeler – legt die wissenschaftlichen Ergebnisse der archäologischen Forschung der letzten zwanzig Jahre aus beiden Regionen attraktiv und komprimiert dar.

Warum eine Ausstellung „Die Stadt um 1300“

Ausschlaggebend für die Eingrenzung des Zeitraums auf die Zeit um 1300 ist – methodisch betrachtet – das geglückte Zusammenspiel der Mittelalter- und Kunstgeschichte mit der Archäologie, das auf der ausgewogenen Quellenlage beruht: Besonders in diesem Zeitraum kann die Archäologie zu allen Lebensbereichen – durch die andere Fragestellung, den anderen Blickwinkel oder andere Details – wesentliches beisteuern. Geschichte wird dadurch plastischer und konkreter erfahrbar als bisher.

Inhaltlich gesehen ist der gewählte Zeitraum gekennzeichnet durch Zäsuren in fast allen Lebensbereichen: Es ist die Blütezeit der Städtegründungswelle mit ihrem Höhepunkt um 1220 bis 1320 – über 300 in Baden-Württemberg – und der daraus resultierenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen wie dem Territoriausbau und der Landfriedensordnung. Damit verbunden sind die Erweiterung lokaler Märkte sowie die Intensivierung des Fernhandels und der verstärkte Übergang zur Geldwirtschaft. Weil die Handwerker der Stadt im Gegensatz zu den Handwerkern auf dem Land für den Markt produzierten, konnte sich der Handwerkerstand herausbilden. In Folge davon kam es zu zahlreichen technischen, organisatorischen und wirtschaftlichen Neuerungen.

Auf religiösem Gebiet drückt sich die „Frömmigkeit“ besonders klar in der Stadt durch die intensive seelsorgeri-



sche Betreuung der städtischen Bevölkerung durch die zahlreichen Bettelorden aus, die sich im 13. Jh. nach und nach in den Städten niederließen und Klöster und Kirchen bauten.

Die Umsetzung

Die unterschiedlichen Aspekte – wie sich die einzelnen Städte herausbildeten – werden in der Ausstellung durch 14 repräsentative Städteporträts beleuchtet. Die den Städten gemeinsamen Strukturen hingegen vermitteln sieben Lebenskreise. Diese sind eingebettet in den oben skizzierten geschichtlichen Hintergrund und stehen exemplarisch für einzelne Segmente des städtischen Lebens. Ihre Auswahl und ihr Umfang ergeben sich aus dem archäologischen Material.

„Bürger und Bauer trennt nichts denn Hag und Mauer“

Durch das Stadttor betreten wir die mittelalterliche Stadt. Wie eine Hülle schließt sich die „Stadtmauer“ um die auf knapp 600 m² präsentierte Ausstellung, in deren „Mauer“ die Städtepor-

träts eingefügt sind. „Stadtluft macht frei nach Jahr und Tag“ bedeutete für den Bürger im Rechtsinn neben städtischen Freiheiten auch Pflichten wie die Sicherung der Stadt (wie zum Beispiel der Wehr- und Feuerwehrdienst). Wie hinter den engen Mauern gelebt wurde und welche spezifischen Probleme sich aus dem engen Miteinander ergeben, wird in den einzelnen Lebenskreisen angeschnitten: Die mit Text- und Bildtafeln gestalteten und mit Exponaten versehenen offenen Ausstellungs-dreiecke – hin und wieder mit Fenstern und Durchlässen durchbrochen – symbolisieren „offene Häuser“. Wirft man einen Blick hinein, gewinnt man einen Eindruck vom Treiben in der mittelalterlichen Stadt.

Leben, Krankheit und Tod

Um die „Häuser“ herum zieht sich das „blaue Band des Lebens“ – Geburt, Jugend und das Leben der Erwachsenen, Krankheit und Tod werden dargestellt. Das Wissen stützt sich überwiegend auf Schrift- und Bildquellen

■ 2 Stuttgart, Haus der Wirtschaft, Ausstellungsplan „Die Stadt um 1300“. In die Mauer fügen sich die Städteporträts ein. Die Ausstellungs-dreiecke symbolisieren „offene Häuser“, sie gewähren Einblick in die verschiedenen Lebenskreise. Gegenüber dem Eingang, dem Fensterbereich vorgeblendet, der Gemäldezyklus von Jörg Müller aus Biel.



■ 3 Ulm. Ausschnitt aus dem spätmittelalterlichen Friedhof der Franziskaner auf dem Münsterplatz. Im Bild vier Bestattungen aus dem äußeren Chorbereich im Nordosten. Die Nähe zu den Reliquien „ad sanctos“ avancierte im späten Mittelalter zum Statussymbol. Neben der chronologischen Verteilung innerhalb des Friedhofsareals liefern auch anthropologische Untersuchungen Hinweise zum Status des Verstorbenen: So läßt sich der Gebrauch von Zucker, der nur vermögenden Schichten erschwinglich war, anhand von kariösen Zähnen nachweisen.



■ 4 Konstanz. Nur noch zwei Geschosse haben sich von dem einst mehrstöckigen repräsentativen Wohnturm unter seinem Barockdach erhalten.

sowie anthropologisches Material. Ursachen für Krankheit und Tod sowie auch das Begräbnisritual sind archäologisch nicht erschließbar. In jüngster Zeit konnten jedoch durch das Bergen ganzer Friedhöfe und die anschließende anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials neue wesentliche Erkenntnisse zu Krankheit und Tod gewonnen werden.

Der städtische Hausbau

Architektur als gestalterisches Element ist ein zentrales Thema dieses Lebenskreises. Durch Stein- und Fachwerkbau werden mehrgeschossige Gebäude möglich: Symbole für die zunehmende „Versteinerung“ der Städte. Neben repräsentativen Funktionen als Steinhaus und Wohnturm – wie z. B. in Konstanz und Zürich – verdeutlichen sie eine Verlagerung der horizontalen Bauweise mit Grubenhäusern, Speichern, Vorratsgrube in die Vertikale mit Kellergeschoß und aufgehendem Erd- und Obergeschoß. Die Wohnverhältnisse kultivieren sich: Die jetzt heizbare Stube (Kachelofen) und das Aufkommen von Glasfenstern legen Zeugnis davon ab. Details zu Konstruktionen, Bauweise und Baumaterial öffentlicher und privater Gebäude sowie die Funktion verschiedener Räume und deren Aufteilung werden umfassend dargestellt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Parzellierung der Flächen und deren Bebauung – Plätze entstehen, Gartenareale verschwinden innerhalb der Mauer, Grundstücksgrenzen zeichnen sich ab, Gassen- und Straßenstrukturen bilden sich heraus –, die im mittelalterlichen Städtebild bis heute noch nachwirken und es prägen.



■ 5 „Syro-fränkisches Glas“ (aus Konstanz) belegt weit verbreitete Handelsbeziehungen bis in den Nahen Orient.



■ 6 Ein Aquamanile (aus Farndau) weist auf die kultivierten Tischsitten der neu sich bildenden städtischen Oberschicht.

Essen und Trinken

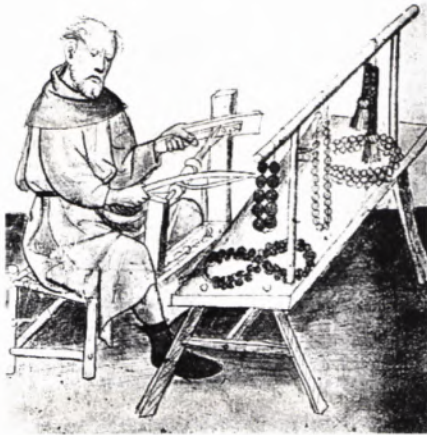
Der opulent gedeckte Tisch verdeutlicht, wie die städtische Oberschicht tafelte: Für sie erschwinglich und zur Repräsentation verwendet werden jetzt hochdifferenzierte mehrteilige Geschirrsätze aus Metall, Keramik und Glas sowie Spezereien wie Granatapfel, Feige und Pfeffer. Als „Goldgrube“ für diese Erkenntnisse erweisen sich die archäologischen und paläobotanischen Untersuchungen der Latrinenverfüllungen.

Das karge Mahl, die Mangelernährung wie „muos und brot“ der Mehrheit der Bevölkerung, läßt sich archäologisch viel schwerer fassen. Ihr verwendetes Tischgeschirr war überwiegend aus Holz und erhält sich nicht so gut wie Keramik. Die Armut erschließt sich vor allem aus Bild- und Schriftquellen, ernährungsbedingte Mangelerscheinungen können aber heute auch durch anthropologische Untersuchungen der Skelette nachgewiesen werden.

Handwerk und Handel

Dieser Lebenskreis zeigt einen Ausschnitt aus der Arbeitswelt des arbeitsteiligen, genossenschaftlichen Handwerks in der Stadt. Exemplarisch ausgewählte Berufe wie Hafner (Töpfer), Textilhersteller, Küfer (Böttcher), Gerber, Schuhmacher und Paternosterer (Rosenkranzmacher) zeigen sowohl den damaligen Stand des Handwerks als auch die wirtschaftlichen Verflechtungen mit den ländlichen Rohstofflieferanten und den Absatzmärkten. Mit Hilfe der verwendeten Geräte und Werkzeuge wird das traditionelle Handwerk in den einzelnen Fertigungsabschnitten vom Rohmaterial bis zum Endprodukt verständlich dargestellt.

Mit der Produktion über den eigenen Bedarf hinaus für den Handel auf loka-



■ 7 Ein Paternosterer an seiner Werkbank dreht und drehselt Rosenkränze aus Knochen.



■ 8 Halb- und Fertigfabrikate sowie Produktionsabfälle von Rosenkränzen aus archäologischen Grabungen.



len Märkten und überregionalen Messen bis hin zum Fernhandel – ein Kauf-, Lager- und Wohnhaus deutscher Kaufleute in Venedig, das „Fondaco dei Tedeschi“, ist bereits 1228 belegt – wurde eine entscheidende Voraussetzung für die Zusammenschlüsse von Kaufleuten geschaffen wie die 1380 gegründete „Große Ravensburger Handelsgesellschaft“. Neue Exportmärkte öffneten sich, auf denen heimische Tuche wie die „tela di Constantia“ verhandelt wurden.

Kirche und Frömmigkeit

Dieser Lebenskreis läßt sich archäologisch im wesentlichen nur über die Monumentalarchitektur und die dazugehörigen ausgegrabenen Friedhöfe fassen. Die in diesem Zeitraum neu gegründeten Niederlassungen der Bettel- oder Predigerorden (wie Franziskaner, Dominikaner, Augustiner-Eremiten, um nur einige wichtige zu nennen, deren Hauptanliegen der Seelsorge galt) sind Ausdruck dieser neuen „Frömmigkeit“. In der Ausstellung verdeutlicht diese neue Religiosität exemplarisch der Neubau der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen um 1220 durch die aufstrebende Stadt und nicht durch das zuständige Domkapitel (zu Speyer). Gleichzeitig errichteten die zahlreichen Bettelorden weitere Klöster und Kirchen in Esslingen, so daß die soziale Topographie der Stadt wesentlich verändert wurde. Diese Bauten prägen die Stadtsilhouette noch heute.

In den Zuständigkeitsbereich der Bettelorden – von der Weltkirchlichkeit immer wieder bestritten – fiel auch das Begräbnis. So verwundern die zahlreichen Bestattungen im Kircheninnern und um die Kirche nicht: Entscheidend war die Nähe zu den Reliquien im Altarbereich „ad sanctos“, die zum Statussymbol avancierte.

Stadt und Mensch

Dem Fensterbereich in der Ausstellung vorgeblendet ist der Lebenskreis „Stadt und Mensch“, er bedeutet die soziologische Differenzierung der Bevölkerung aufgrund ihrer verschiedenen Funktionen in der Stadt: Einerseits entsteht eine Führungsschicht, die sich mit ihren anderen Lebensgewohnheiten von der übrigen Bevölkerung abgrenzt; andererseits festigen sich neben dem städtischen Klerus die Stände der Kaufleute und Handwerker, die zusehends an politischer Macht gewinnen und ihre Stellung

■ 9 Esslingen. Blick in die Grabung von 1962 im mehrphasigen Chor der Stadtkirche St. Dionysius.

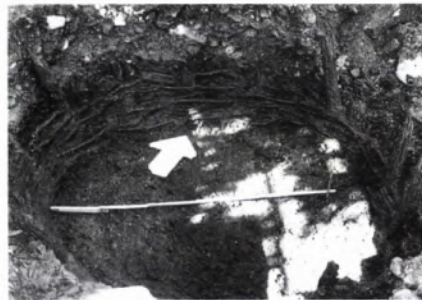


■ 10 Die Entsorgung häuslicher Abfälle erfolgte über Fallrohre in „Ehgräben“ (Konstanz). Foto: G. Wolf.

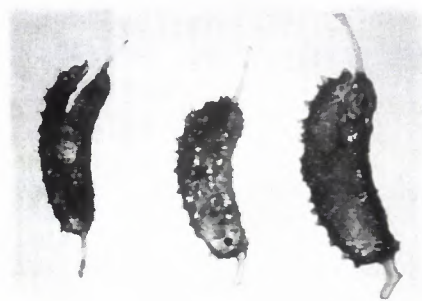
ausbauen. Die Gesamtheit der verschiedenen Gruppen konstituieren das Leben in der Stadt, das Jörg Müller (Biel) in seinem Jahreszeitenzyklus in vier großen Wandbildern zusammenfassend zeichnerisch umsetzt – im bewußten Kontrast zu den Realien. Diese synoptische Darstellung lädt zum Verweilen und Weiterdenken ein und ist als Versuch gedacht, die unterschiedlichsten Forschungsergebnisse nebeneinanderzustellen und lebendig zu machen.

Stadt und Umwelt

Auf den Rückseiten der Gemälde findet sich der Lebenskreis „Stadt und Umwelt“. Umweltprobleme waren erstaunlicherweise auch schon im 14. Jh. relevant. Sowohl die Versorgung der Bevölkerung mit Trink- und Brauchwasser – die Brunnenwerke Ulms gehören nach Lübeck (1294) zu den ältesten – als auch die Entsorgung des anfallenden Drecks und Mülls (seien es Fäkalien, Haus- oder Gewerbeabfälle) schufen immense Probleme. Diese wurden von Stadt zu Stadt unterschiedlich gelöst. In Konstanz zum Beispiel plante man mit Haus- und Gewerbemüll die Flachwasserzone des Bodensees zur Landgewinnung auf. Das dadurch extrem eutrophierte Gewässer – durch botanische Analysen belegt – spricht für Gewässerverschmutzung



■ 11 Auch Latrinen dienen zur Entsorgung des Haus- und Gewerbemülls (Villingen).



■ 12 Konstanz, Am Fischmarkt. Samen des „Teichfadens“ in fünffacher Vergrößerung aus den Auffüllschichten am ehemaligen Bodenseeufer. Diese Wasserpflanze gedeiht besonders gut in verunreinigten Gewässern.

bisher unbekanntem Ausmaßes. Ein anderer Eingriff in die Natur im 13./14. Jh. bedeutet die systematische Rodung der Wälder, notwendig zur Gewinnung von Kulturlflächen und aufgrund des Bedarfs an Holz für Handwerk, häusliche und gewerbliche Nutzung sowie für Bauvorhaben. Die Nürnberger, die diesen Raubbau an der Natur erkannten, betrieben bereits 1294 mit ihrer Waldordnung eine systematische Aufforstung des Reichswaldes.

Auch die Luftverschmutzung stellte bereits ein Faktum dar: Dies zeigen botanische Untersuchungen, die Ablagerungen von Schwermetallen aus der Luft in normal mineralarmen Hochmooren (wie im Ostallgäu) nachweisen – ein Indiz für Gewerbe, z. B. Erzverhüttung, in der Nähe.

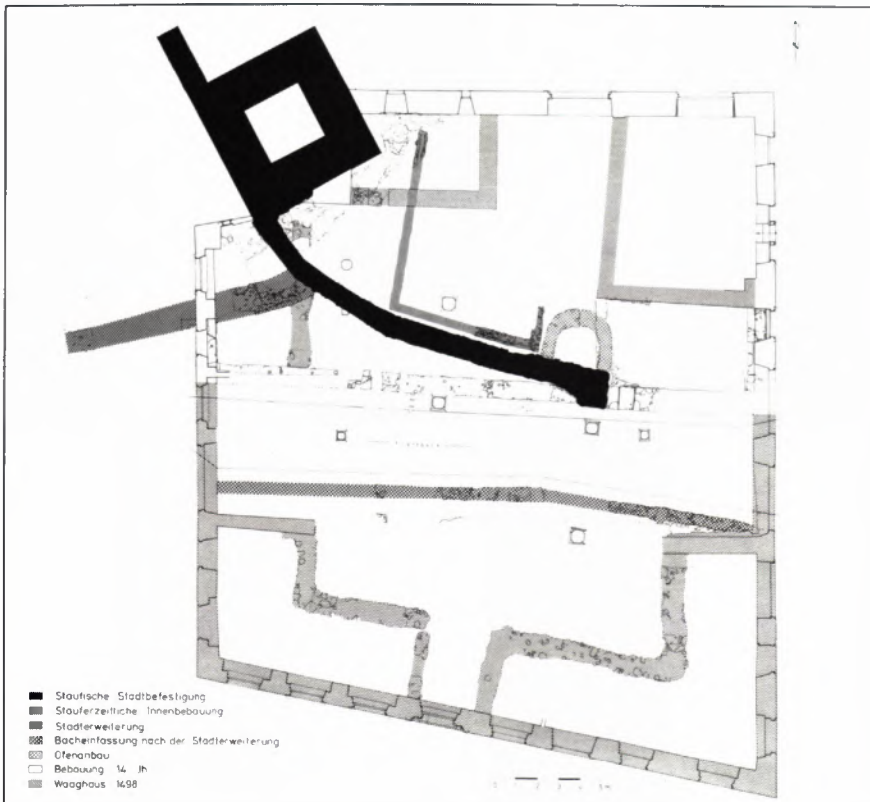
Die Städteporträts

Für die Auswahl der 14 Städteporträts waren vor allem die topographische Lage und die jeweiligen individuellen Umstände ihrer Gründung ausschlaggebend.

Für die „zentralen Orte“, die oft auf römische Tradition zurückgehen, stehen die königlichen und bischöflichen Städte wie Konstanz und Zürich. Aus der Königspfalz Ulm, an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt an der Donau gelegen und wichtigster schwäbischer Vorort der Staufer, entwickelte sich Ulm langsam zur Stadt. Zur Sicherung ihrer territorialen Erwerbspolitik kam es zu planmäßig angelegten Stadtgründungen wie Freiburg, Rottweil, Winterthur und Ravensburg durch die Staufer, Welfen, Zähringer und andere. Ravensburg steht aber auch für die Burg als Vorsiedlung, aus der sie sich zur Stadt entwickelte. Die Herzöge von Teck gründeten die andere exemplarisch ausgewählte Burgstadt Marbach am Neckar, die sich aus einem Herrenhof (curtis) entwickelte. Den Grafen von Tübingen sind die Gründungen der heutigen Städte Böblingen, Sindelfingen und Herrenberg zuzuschreiben. Glanzenberg (Kanton Zürich) zählt zu den Stadtwüstungen: es ist also eine kurzlebige Stadt, die bald zerstört und dann aufgelassen wurde. Zum Schluß seien noch Sonderformen wie Regensburg (Kanton Zürich) und saisonale Orte wie die Messestädte erwähnt. Für die Standortwahl von Zurzach am Hochrhein (Kanton Aargau) waren einerseits die geographischen Begebenheiten – wie der Rheinübergang, der bis auf die Römerzeit zurückgeht – ausschlaggebend, andererseits religiöse Ereignisse: Die Wallfahrten zum Grab der Heiligen Verena stehen im engen Zusammenhang mit dem Aufblühen der Märkte in Zurzach.



■ 13 Stadtentwicklung von Ravensburg. Am Fuß der „Ravenspurch“ (südöstlich im Bild, St. Veit) entwickelte sich im 12. Jahrhundert die welfische Stadt mit ihren unregelmäßig verlaufenden Gassen (im Osten), umgeben von einer Stadtmauer mit Türmen und Toren. Die gepunktete Linie gibt den vermuteten und teilweise archäologisch belegten Verlauf wie z. B. im Waaghaus (1) an. Seit dem 14. Jahrhundert wird die Stadt planmäßig nach Westen in die Schussenebene erweitert (durchgezogene Linie), der alte Stadtgraben verfüllt (Viehmarkt, Marktplatz). Hier entstand dann das Stadtzentrum mit seinen typischen repräsentativen und öffentlichen Gebäuden wie dem Rat-, Waag- und Kornhaus. Kartengrundlage: Urflurkarte Ravensburg 1 : 2500 von 1825. Reproduktion hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Vervielfältigung genehmigt Az.: 2.05/796.



■ 14 Ravensburg. Grabung im „Waaghaus“ mit dem Verlauf der im 12. Jahrhundert errichteten älteren Stadtbefestigung mit Stadtmauer und Stadtturm.

Informationen, Ausstellungsort, Öffnungszeiten

Die Ausstellung „Die Stadt um 1300 – Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch“ wird in Stuttgart vom **26. Mai bis 22. August 1993** im „Haus der Wirtschaft“, Willi-Bleicher-Str. 19, gezeigt. Sie ist täglich (außer am Montag) von 10.00–18.00 Uhr geöffnet, am Donnerstag bis 20.00 Uhr.

Die Ausstellung wird eingerahmt von einem Medienraum (mit Videos) und einem Bücher- und Informationsbereich mit einem umfassenden Bücherangebot zum Mittelalter, sei es Archäologie oder Geschichte.

Ferner begleitet ein Rahmenprogramm mit ausgewählten Vorträgen zur Stadtarchäologie die Ausstellung. Diese finden jeweils am Dienstag bzw. Mittwoch im „Vortragssaal mit Foyer“ im „Haus der Wirtschaft“ um 18.00 Uhr statt. Es referieren am:

- 8. Juni 1993 Dr. D. Lutz (Heidelberg)
- 15. Juni 1993 Frau Dr. J. Oexle (Dresden)
- 30. Juni 1993 PD Dr. H.-J. Küster (München)
- 6. Juli 1993 Dr. J. Schneider (Zürich)
- 13. Juli 1993 Prof. Dr. G. Fehring (Lübeck)

Der Eintrittspreis beträgt DM 6,-, der Vorzugspreis DM 4,-; Ermäßigung für Gruppen und Schulklassen nach Voranmeldung.

Der broschierte, 509 Seiten umfassende Ausstellungskatalog kostet 52,- DM. Es wird täglich um 16.30 Uhr durch die Ausstellung geführt (im Eintrittspreis inbegriffen). Ferner werden an den Wochenenden am Sonntag von 11-12 und von 14-15 Uhr zu speziellen Themen der Stadtarchäologie Sonderführungen angeboten.

Weitere Führungen nach Absprache: Tel. (07 11) 6 41 20 47; ab 10. Mai bis zum Ende der Ausstellung: Tel. (07 11) 1 23 25 30.

Schriftliche Anfragen richten Sie bitte an das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege, Silberburgstr. 193, 7000 Stuttgart, Telefax: (07 11) 6 47 25 57.

Dr. Andrea Bräuning
LDA • Archäologische
Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1